

# Die Gründungsphase

Migrationshintergründe – Mit dem Kopf in der Türkei

Schlage keinen Nagel in die Wand

Wirf den Rock auf den Stuhl

Warum vorsorgen für vier Tage?

Du kehrst morgen zurück.

Lass den kleinen Baum ohne Wasser.

Wozu noch einen Baum pflanzen?

Bevor er so hoch wie eine Stufe ist

Gehst du froh weg von hier.

Zieh die Mütze ins Gesicht, wenn Leute vorbeigehn!

Wozu in einer fremden Grammatik blättern?

Die Nachricht, die dich heimruft

Ist in bekannter Sprache geschrieben

**Bertolt Brecht, Gedanken über die Dauer des Exils**

Svendsborger Gedichte, in: ders., Gesammelte Werke in 20 Bänden. Band 9, Frankfurt/M. 1967, S. 719 f.

Es war eine Art türkische Intelligenzia, die sich in einem mehrjährigen, komplizierten Selbstfindungsprozess Ende der 1980er-Jahre endlich zum Verein DOMiD zusammenfand. Ungelöste wirtschaftliche und soziale Konflikte hatten Ende der 1970er-Jahre das politische Klima in der Türkei aufgeheizt, immer öfter kam es zu Zusammenstößen zwischen linken und rechten Gruppierungen, und letztlich auch zu Ausbrüchen von Gewalt. Wie Aytaç Eryılmaz gehörte auch Ahmet Sezer zu den Gründungsmitgliedern von DOMiD. Sezer hatte 1975 in der Türkei Abitur gemacht. Statt aber, wie geplant, ein Universitätsstudium in Istanbul aufzunehmen, sah sich der 18-Jährige durch die politische Situation gezwungen, nach Deutschland zu gehen.

**Ahmet Sezer** Aus der politischen Geschichte der Türkei kann man sich an die Erste-Mai-Demonstrationen 1977 auf dem Taksim-Platz in Istanbul erinnern, wo eine Million Menschen zusammenkam: Da wurde aus den nahe gelegenen Hotels und Hochhäusern auf die Menge geschossen, 38 Menschen starben. 1978 kam es zu einem Massaker in Südostanatolien, wo die Grauen Wölfe<sup>1</sup> ein Massaker an den Aleviten begingen. Aber die späten 70er-Jahre waren in der Türkei auch allgemein ziemlich turbulente Zeiten. Fast täglich gab es bis zu zwanzig Tote, wir standen am Rande eines Bürgerkriegs. Ich hatte aufgrund meiner Familiensituation die Möglichkeit, nach Deutschland zu gehen. Weil mein Bruder schon hier studierte und meine Schwester hier arbeitete. Ich dachte: „Geh, bevor es zu spät ist.“ Es war eine Präventivflucht, sozusagen.

1 Als Graue Wölfe wird eine rechtsextreme, ultranationalistische, gewalttätige Bewegung bezeichnet, die seit den 1970er-Jahren in der Türkei zahlreiche Mordanschläge verübte und die auch in Deutschland seit Jahrzehnten aktiv ist.

Sezers Vorahnungen trugen nicht. Am 12. September 1980 putschte sich das türkische Militär unter dem Generalstabschef Kenan Evren an die Macht. Die Regierung wurde ihres Amtes enthoben, die Militärjunta rief das Kriegsrecht aus. Ihre drakonischen, antidemokratischen Maßnahmen rechtfertigten die Putschisten mit dem ‚Schutz der nationalen Einheit des Landes‘. Die politischen Parteien wurden verboten, das Parlament geschlossen.



VA 0568 (10) a Initiativkreis DOMiD, 1990. DOMiD-Archiv, Köln

An der Mitgliederversammlung während der Gründungszeit von DOMiD nahmen teil  
(v. l. n. r.): Sevtap Sezer, Aytaç Eryılmaz, Muhittin Demiray, Ahmet Sezer und Gönül Göhler.

**Ahmet Sezer** Natürlich wandte sich der Putsch zuerst gegen die politische Opposition. 600.000 Menschen wurden verhaftet, manche zu Todesstrafen verurteilt. Viele Akademiker und Intellektuelle sind ins Ausland geflüchtet. Vor allem nach Deutschland.

Als mir Ahmet Sezer im Oktober 2020 im heutigen DOMiD-Sitz im Obergeschoss des Bezirksrathauses Köln-Ehrenfeld gegenüber sitzt und wir gemeinsam wieder diesen Tee von der türkischen Schwarzmeerküste trinken, vergleicht er die Situation in den 1980er-Jahren mit der heutigen Situation in der Türkei unter dem Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan: Auch dieser habe nach dem Putschversuch 2016 mit seinem Präsidialdekret 500.000 Menschen aus dem öffentlichen Dienst entfernt, woraufhin hochqualifizierte Akademiker\*innen heute gezwungen seien, auf Baustellen zu arbeiten, als Taxifahrer\*innen, oder eben: sich ins Ausland abzusetzen. Genau wie damals der Kreis der DOMiD-Initiant\*innen.

Hauptsächlich waren das 1980 Linke. Die Rechten waren ja von dem Putsch nicht so hart betroffen, es war ja eine rechts-faschistische Diktatur. Die Menschen sind nach Deutschland gekommen und haben sich zuerst in verschiedenen Organisationen versammelt, die schon vorhanden waren seit der türkischen Arbeitsmigration der 1960er- und 1970er-Jahre. Da haben diejenigen zuerst Anschluss gefunden, die nun in den 1980er- und 1990er-Jahren dazukamen. Hauptsächlich waren das Organisationen, die sich noch intensiv mit der politischen Situation in der Türkei beschäftigt haben.

Wie Ahmet Sezer war auch Tayfun Demir einer der Köpfe, die DOMiD erdachten. Und wie Aytan Eryılmaz hatte Demir bereits als politischer Oppositioneller und Dissident in türkischen Gefängnissen gesessen, ehe er 1979 ins Ruhrgebiet kam.

Wir waren eine politische Gruppe, und alle waren dabei: Türken, Kurden, Aleviten etc. Nur der politische Islam nicht, und natürlich auch nicht die Faschisten – die Grauen Wölfe! Mit den Linken gab es nur das Problem: Mit den Füßen waren sie in Deutschland, aber mit den Köpfen in der Türkei! Die waren hier noch gar nicht angekommen, und darum war es schwierig für uns, diese Leute zur Mitarbeit zu bewegen. Die haben das erst gar nicht verstanden: Warum sollte man in Deutschland Politik machen? Warum sollte man sich in Deutschland engagieren?!

Ich treffe Tayfun Demir in seinem Haus in der Nähe des Duisburger Bahnhofs. Er setzt mir Selbstgebackenes vor, eine Eigenkreation aus Nüssen und Honig, Sahne und Quark. In seinem gutbürgerlichen Wohnzimmer, umgeben von Bücherregalen, erzählt er mir, wie man ihn damals Ende der 1970er-Jahre mit der Aufgabe betraute, in der Duisburger Stadtbibliothek eine eigene Abteilung für ‚Besondere Benutzergruppen‘ aufzubauen – sprich: für die sogenannte Gastarbeiterliteratur. Darin standen Bücher von Aras Ören, dem Barden des türkischen Berlin, der schon im Jahr 1973 eine Ballade über die Naunynstraße in Kreuzberg schrieb, eine der ältesten von Migration aus der Türkei geprägten Straßen Deutschlands; oder Bücher von Emine Sevgi Özdamar, die 1982 ihr erstes Theaterstück „Karagöz in Alamania“ verfasste – und später, Anfang der 1990er-Jahre, mit dem Erzählband „Mutterzunge“ (1990) und ihrem Istanbul-Berlin-Roman „Das Leben ist eine Karawanserei“ (1992) schließlich mit ihrem idiosynkratischen Sprachmix aus Türkisch und Deutsch den Ingeborg-Bachmann-Preis gewann – und damit den Begriff der Gastarbeiterliteratur, wie er damals

2 Vgl. Heidi Rösch, Von der Migrations- zur postmigrantischen Literatur? Ansätze einer postmigrantischen Lesart, in: Neue Formen des Poetischen, Hg. v. Irene Pieper / Tobias Stark, Frankfurt/M. 2016, S. 239-263.

3 Emine Sevgi Özdamar, Die Brücke vom Goldenen Horn, Köln 1998, passim.

4 Veröffentlicht wurde die Erzählung „Ardımızda Meşeler Yeşersin“ / „Mögen die Eichen nach uns wachsen“ in dem Erzählband „Duisburg Treni“ / „Der Zug nach Duisburg“, Istanbul 1979, S. 176-184.

5 Der türkische Komponist und Sänger Zülfü Livaneli interpretierte einige Gedichte des Lyrikers Bertolt Brecht, u. a. auch das besagte „Gedanken über die Dauer des Exils“.

gebräuchlich war, schon wieder ad absurdum führte.<sup>2</sup> Emine Sevgi Özdamar war achtzehnjährig als Fabrikarbeiterin nach Berlin gekommen und hatte ein Jahr lang bei Siemens Lampen montiert und im „Wonaym“<sup>3</sup> in der Stresemannstraße gewohnt – einem Treibhaus für Geschichten, wie sie nun auch DOMiD aufzuzeichnen begann.

Besonders nah hatte Tayfun Demir aber dem Schriftsteller Fakir Baykurt gestanden, auch der war im Jahr 1979 nach Duisburg gekommen. In der Türkei hatte sich Baykurt eigentlich als Schriftsteller des Dorflebens einen Namen gemacht, nach seiner Ankunft in Deutschland aber dem Alltag türkischer Arbeitsmigrant\*innen zugewandt. In seiner Erzählung „Mögen die Eichen nach uns wachsen“<sup>4</sup> beschreibt er einen alternden türkischen Gastarbeiter, der plötzlich von der Sorge überwältigt wird, sein ganzes Leben in Deutschland könne spurlos an diesem Land vorübergegangen sein. So pflanzt er einen Baum, eine Eiche, um seine tiefe Verwurzelung in Deutschland zum Ausdruck zu bringen. Und in dem türkischen Gastarbeiter, der eine deutsche Eiche pflanzt, mögen die DOMiD-Initiatoren Eryılmaz, Sezer oder Demir eine Inspiration für ihr eigenes Unterfangen gefunden haben. Denn wie den einstigen Gastarbeiter\*innen, die längst zu Einwander\*innen geworden waren, erging es nun auch den politischen Exilant\*innen. Für Aytaç Eryılmaz war Deutschland nicht länger ein Wartesaal: In Almanyada spielte die Musik.

**Aytaç Eryılmaz** Die Diskussion unter uns drehte sich damals immer wieder darum: Kehren Migranten und politische Flüchtlinge in die Türkei zurück, oder bleiben sie hier? Bleiben WIR hier? Die Mauer fiel, das sozialistische System war gescheitert, und viele der links orientierten Arbeitervereine der Gastarbeiterzeit lösten sich auf. Und so mussten auch die politischen Migranten eine neue Standortbestimmung vornehmen. Sie – wir – hingen in der Luft. Da gab es dieses Brecht-Gedicht, „Deine Jacke brauchst Du gar nicht aufzuhängen, du lebst eh auf dem Sprung“ – Livaneli hat das vertont.<sup>5</sup>



E 0242,0020 Wohnheim-Bewohnerinnen. Bad Soden / Taunus, 1967. DOMiD-Archiv, Köln  
In vielen Lebenserzählungen von Arbeitsmigrant\*innen der ersten Generation wurde das Wohnheim zu einem festen Erinnerungsort. In der Regel waren die Wohnheime Teil des Werksgeländes, meist wurde nach Geschlechtern getrennt.

Ahmet Sezer, der in Münster Sozialwissenschaften studierte, ist heute Integrationsbeauftragter der Stadt Gronau und mit der Aufgabe betraut, heutigen Migrant\*innen mithilfe von Integrations- oder Sprachkursen den Weg in die deutsche Gesellschaft zu ebnen. Sezer erinnert sich, Mitte der 1980er-Jahre sei es innerhalb ihrer Gruppe allmählich zu einem Sinneswandel gekommen: Schließlich habe man aufgehört, auf eine imaginäre, wahre Heimat Türkei zu schießen, und stattdessen entschieden, sich zu ‚integrieren‘.

**Ahmet Sezer** Im Laufe der Zeit hat man festgestellt: Das eigentliche Leben findet hier statt! Und so haben wir angefangen, uns mit den Themen der Migration auseinanderzusetzen. Wir haben dann z. B. die erste Zeitschrift herausgegeben, *Forum*, zweisprachig, zum Thema Integration.

Im Jahre 1973 war in Deutschland der Anwerbestopp für ausländische Arbeitnehmer\*innen ausgerufen worden. Doch die türkischen Migrant\*innen kehrten nicht in ihre alte Heimat zurück. Stattdessen führte der Familiennachzug zu einem sprunghaften Anstieg der türkeistämmigen Bevölkerung in Deutschland. Viele ließen sich nieder. Statt im anatolischen Dorf Häuser zu bauen, die das ganze Jahr über niemand bewohnte, begann man nun damit, das verdiente Geld in Deutschland zu investieren. Stadtzentren vieler Ruhrgebietsstädte wurden so saniert. Die Einwander\*innen sahen die eigene unmittelbare Umgebung allmählich mit anderem Blick, begannen Wuppertal hübsch zu finden, machten Ausflüge ins Bergische Land, ließen sich mit den Kindern in den Hochständen der Jäger fotografieren. Und der Koffer, aus dem man lebte, wurde auf den massiven Kleiderschrank geräumt. Auch die Gründung von DOMiD sei eine solche Geste der Niederlassung gewesen, meint Aytaç Eryılmaz, und zugleich die Entdeckung einer Aufgabe in diesem und für dieses Land.

**Aytaç Eryılmaz** Ich persönlich wusste Anfang der 1990er-Jahre, dass wir hierbleiben würden. Weil wir uns als Familie so entschieden haben. Ausgehend von unserer eigenen Familiengeschichte habe ich den Blick auf die entstehende Einwanderungsgesellschaft geweitet. Natürlich waren die Menschen, die nach Deutschland kamen, höchst unterschiedlich. Aber eines verband sie, verband uns: Wir alle waren jetzt ein Teil der Geschichte Deutschlands, die es zu bewahren und zu erzählen galt. Deshalb habe ich gemeinsam mit Weggefährten DOMiD gegründet. Bevor DOMiD entstand, fehlte etwas in Deutschland. Da gab es Fotoausstellungen hier und da, zur Geschichte der Gastarbeiter, bei Gewerkschaften, der *Arbeiterwohlfahrt*, aber die waren nicht mehr auffindbar. Die waren alle weg, auf dem Müll gelandet, von der Bildfläche verschwunden. Und da haben wir gesagt: So darf das nicht weitergehen! Wir müssen das an einem zentralen Ort aufbewahren, also ein Archiv gründen, und dort die Erinnerung an die Einwanderer pflegen!

Sieh den Nagel in der Wand, den du eingeschlagen hast:  
Wann, glaubst du, wirst du zurückkehren?  
Willst du wissen, was du im Innersten glaubst?  
Tag um Tag  
Arbeitest du an der Befreiung  
Sitzend in der Kammer schreibst du.  
Willst du wissen, was du von deiner Arbeit hältst?  
Sieh den kleinen Kastanienbaum im Eck des Hofes  
Zu dem du die Kanne voll Wasser schlepptest!

**Bertolt Brecht, Gedanken über die Dauer des Exils**

Svendborger Gedichte, in: ders., Gesammelte Werke in 20 Bänden. Band 9, Frankfurt/M. 1967, S. 719 f.